

Dominic Lieven
Russland gegen Napoleon

Dominic Lieven

**RUSSLAND
GEGEN
NAPOLEON**

Die Schlacht um Europa

Aus dem Englischen übertragen
von Helmut Ettinger

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe ist 2009 unter dem Titel
»Russia Against Napoleon – The Battle for Europe, 1807 to 1814«
bei Penguin Books, London (UK), erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *EOS* liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage
2009 © by Dominic Lieven
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by C. Bertelsmann Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: R·M·E Roland Eschlbeck
und Rosemarie Kreuzer, München
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Bildredaktion: Dietlinde Orendi
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-10050-9

www.cbertelsmann.de

Für meine tapfere Frau Mikiko
und zum Gedenken an die Regimenter
der Armee des Russischen Reiches,
die im großen Krieg von 1812 bis 1814
gekämpft, gelitten und gesiegt haben

Inhalt

Einführung	9
1 Russland als Großmacht	28
2 Das Bündnis zwischen Russland und Frankreich	78
3 Die Vorbereitung auf den Krieg	127
4 Der Rückzug	169
5 Borodino und der Fall von Moskau	214
6 Die Heimatfront im Jahre 1812	262
7 Von Moskau aus vorwärts	292
8 Der Frühjahrsfeldzug von 1813	343
9 Der Wiederaufbau der Armee	395
10 Europas Schicksal in der Schwebe	426
11 Die Völkerschlacht bei Leipzig	511
12 Der Einmarsch in Frankreich	552
13 Napoleons Sturz	593
Schlussbemerkungen	625
Dank	635
<i>Anhang 1:</i>	
Die russische Armee im Juni 1812	639
<i>Anhang 2:</i>	
Das russische Armeekorps zu Beginn des Herbstfeldzuges von 1813	650

Anmerkungen	657
Bibliografie	728
Ergänzende Literatur	741
Personenregister	745
Orts- und Sachregister	753
Abbildungsnachweis	763

Einführung

Russlands Sieg über Napoleon ist einer der dramatischsten Vorgänge der europäischen Geschichte. Er kennt viele Windungen und Wendungen. Nicht nur 1812, sondern bis weit ins Jahr 1813 hinein war sein Ausgang völlig offen, wobei der Franzose die besseren Chancen zu haben schien. Seine persönliche Geschichte dieser Jahre handelt von Anmaßung und Untergang. Eine große Zahl faszinierender Persönlichkeiten, in die man sich leicht hineinversetzen kann, belebt die Szene. Dazu kommen zwei der größten Schlachten der europäischen Geschichte – Leipzig und Borodino –, außerdem zahlreiche weitere Episoden, die das Herz des Militärhistorikers höher schlagen lassen. Man erfährt vieles über die europäische Gesellschaft, Kultur und Politik jener Zeit. Aus russischer Sicht ist entscheidend, dass das Ganze gut ausging. Napoleons erste Grande Armée wurde 1812 in Russland vernichtet, seine zweite 1813 auf deutschen Schlachtfeldern besiegt. Während des längsten Feldzugs der europäischen Geschichte vorfolgten russische Truppen die Franzosen von Moskau bis nach Paris und marschierten an der Spitze der Koalition der Sieger am 31. März 1814 in die Hauptstadt des Feindes ein.

Diese Geschichte will ich seit vielen Jahren erzählen. Das ist das vordergründige Anliegen dieses Buches. Aber ich bin ein altmodischer Historiker, der möchte, dass seine Geschichten wahr sind oder sich zumindest der Wahrheit so annähern, wie es eine redliche, sachkundige und sorgfältige Untersuchung des vorhandenen Materials erlaubt. Bereits vor vielen Jahren bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass die Geschichte, wie sie in Westeuropa und Nordamerika erzählt wird, sehr weit von der Wahrheit entfernt ist. Diese unwahren Dinge wieder und wieder anhören zu müssen, verdross mich sehr. Ein weiteres Anliegen dieses Buches ist es daher, die Geschichte, wie und weshalb Russland Napoleon besiegen konnte, auf, wie ich glaube, wahrhaftigere Weise neu zu erzählen.¹

Es überrascht nicht, dass die Vorgänge der Jahre 1812 bis 1814 in britischen, französischen und amerikanischen Büchern gewöhnlich verzerrt dargestellt werden. Die gängigen Arbeiten über die Napoleonzeit folgen stets ein und demselben Muster. In Großbritannien drängen sich in den Regalen Werke über Nelson und Trafalgar, über Wellington und Waterloo. Das sind die Heldengeschichten und Ikonen der britischen nationalen Identität. Auch Napoleon und dessen Armee haben ihre Faszination für das englisch- und französischsprachige Publikum nicht verloren. Von den meisten Verfassern ist nicht zu erwarten, dass sie Fremdsprachen beherrschen oder in Archiven anderer Länder recherchieren. Sie holen sich ihre Informationen aus den Arbeiten von Fachleuten. Was jedoch Russlands Rolle beim Sieg über Napoleon betrifft, so existieren solche Arbeiten und Fachleute einfach nicht. Kein Professor aus einem westlichen Land hat je ein Buch über Russlands Kriegführung gegen Napoleon geschrieben. Wenn man partout als absolut ungeeignet für jede britische oder gar amerikanische Universität erscheinen möchte, dann braucht man nur zu erklären, man wolle die Geschichte von Schlachten, von Diplomatie und Königen erforschen.²

In vielen Bereichen der Militärgeschichte wird die Lücke, welche die Universitäten lassen, vom Militär gefüllt. Es gibt mehrere exzellente Bücher von Fachleuten des Militärs über die Napoleonzeit – die meisten (aber nicht alle!) von aktiven Offizieren verfasst. Darunter findet sich jedoch so gut wie nichts über Russland.³ Ein Grund, weshalb die Militärfachleute Russland meiden, liegt darin, dass die russischen Militärarchive erst seit 1991 für ausländische Forscher zugänglich sind. Ein wichtigeres Motiv ist jedoch der Glaube, die französische und die preußische Armee der Napoleonzeit stellten viel lohnendere Forschungsgegenstände dar, weil sie moderner erscheinen. Was Napoleon betrifft, so hat sein militärisches Genie zeitlose Lehren hervorgebracht, zudem galt die französische Armee als Vorreiterin bei bestimmten Aspekten der modernen Kriegführung, wie Divisionen und Korps mit verbundenen Waffen. Im Falle Preußens ist es Clausewitz, der allgemein als der größte Denker des modernen Krieges gilt. Außerdem sah man in Preußen den Ursprung zweier weiterer Schlüsselemente des modernen Militärs in jener Zeit – des ersten modernen Generalstabs sowie einer hocheffizienten und motivierten Wehrpflichtigenarmee. Andererseits schien es wenig lohnenswert, sich mit der russischen Sprache abzuplagen und außerhalb von Archiven Informationen zu-

sammenzukratzen, um Studien über eine Armee zu betreiben, die eindeutig einem Ancien Régime zugehörte. So wird die russische Seite der Geschichte ignoriert oder falsch interpretiert, da die Historiker Russland im Wesentlichen durch das Prisma französisch- oder deutschsprachiger Quellen sehen.

Was die französischen Quellen betrifft⁴, so ist es immer problematisch, eine Armee oder einen Feldzug ausschließlich aus der Sicht des Gegners zu bewerten. Natürlich haben französische Offiziere, die Berichte oder Memoiren verfassten, damit ihre Karriere befördern, dem eigenen Ego schmeicheln, Ruhm erlangen oder ihr Handeln rechtfertigen wollen. Wer die Uniformen jener Zeit betrachtet, kann von deren Trägern wohl kaum Bescheidenheit oder gar Selbstverleugnung erwarten – im Gegenteil: Hemmungslos prahlerische Selbstdarstellung stand in den Armeen Napoleons und seiner Gegner geradezu in Blüte. Wenn die Franzosen sich dabei besonders hervortaten, dann hatten sie dafür durchaus Grund, denn bis 1812 war ihre Armee in vieler Hinsicht die beste in Europa. Gegenüber den Russen steigerte sich ihr Überlegenheitsgefühl zuweilen in eine geradezu kolonialistische Verachtung für die ungehobelten Barbaren am Rande Europas. Napoleon selbst gab dabei den Ton an, denn er hatte für die russischen Truppen kaum ein lobendes Wort übrig. Eine Ausnahme bildeten die Kosaken. Dabei handelte es sich offenbar um eine französische Variante zum Thema »Exotik und Orient«. Die Niederlage auf die Kosaken oder das Wetter zu schieben, erwies sich als sehr praktisch. Da die französische Armee keine Kosaken hatte und das Wetter von einem »ungnädigen« Gott geschickt wurde, brauchte kein französischer Offizier zu fürchten, mit solchen Gründen für ein Desaster die eigene überlegene Stärke oder militärische Kompetenz in Frage zu stellen. Wie unkritisch die englischsprachige Literatur französische Berichte oft übernimmt, kann jeden zum Wahnsinn treiben, der je russische Quellen studiert hat oder einmal selbst über die Schlachtfelder jener Kriege geschritten ist.

Die Quellen in deutscher Sprache bieten da ein wesentlich gemischteres Bild. Von 1812 bis 1814 kämpften die Deutschen sowohl mit als auch gegen Russland. Deutsche, die 1812 an Russlands Seite fochten, waren entweder deutschstämmige Untertanen des Zaren oder Offiziere, die ihre eigenen Armeen verlassen hatten, um gegen Napoleon ins Feld zu ziehen. Es existiert eine Reihe deutschsprachiger Memoiren, aus denen man eine Menge über die russische Armee und deren

Kriegführung im Jahre 1812 erfahren kann. So sind zum Beispiel die besten Memoiren eines russischen Generals sicherlich die des Prinzen Eugen von Württemberg, die auf Deutsch geschrieben wurden.⁵ Trotzdem finden sie bei englischsprachigen Autoren kaum Beachtung. Das Gleiche trifft auf mehrere weitere wertvolle Memoiren in deutscher Sprache zu, die zumeist von Untertanen Alexanders I. stammen.⁶ Am häufigsten von allen wird Clausewitz zitiert, weil er so berühmt ist und weil seine Geschichte des Feldzugs von 1812 ins Englische übersetzt wurde.⁷

Clausewitz' Werk ist hochinteressant und nützlich, man sollte aber beachten, in welchem Zusammenhang es geschrieben wurde. Unter Friedrich dem Großen hatte die preußische Armee als die beste in Europa gegolten. Ausländische Offiziere studierten sie als Vorbild. Aber 1806 wurde sie nicht nur geschlagen, sondern geradezu gedemütigt, als ihre Nachhut und Garnisonen sich zuweilen auflösten und viel geringeren Kräften des Gegners ergaben. Als Friedrich Wilhelm III. sich 1812 auf Napoleons Seite schlug, empfanden das besonders patriotische Offiziere wie Clausewitz als eine noch größere Erniedrigung, quittierten den Dienst und schlossen sich den Russen an. Jedoch die fremdenfeindliche und zerstrittene russische Armee von 1812 war für einen ausländischen Offizier wie Clausewitz, der kein Russisch sprach und Schwierigkeiten haben musste, diese Armee und Gesellschaft zu verstehen, ein sehr frustrierender Ort. Wenn ich Clausewitz lese, drängt sich mir der Vergleich mit einem intelligenten Stabsoffizier auf, der 1940 bis 1944 bei den Freien Franzosen in London Dienst tat. Von ihm konnte man ein faszinierendes Korrektiv zu den üblichen Berichten über die britische Kriegführung erwarten, aber allein aus seiner Sicht den Konflikt wohl kaum verstehen.⁸

Arbeiten auf Englisch über den Feldzug von 1812 behandeln zumeist Napoleons Fehler, die Probleme, welche die Geografie und das Klima Russlands den Franzosen bereiteten, die Schrecken des Rückzugs von Moskau, aber auch den Heroismus, den Napoleons Armee dabei bewies. Das Jahr 1813 wird traditionell vor allem von deutschen Autoren behandelt, die den Wiederaufstieg Preußens und den Triumph des deutschen Patriotismus feiern. Einige der Historiker des preußischen Generalstabs, vor allem Rudolf von Friederich, sind exzellent.⁹ Aber natürlich geben die meisten Memoiren und viele der geschichtlichen Werke die preußische Sicht wieder, die danach auch britische

und amerikanische Autoren beeinflusste. Das Gleiche gilt für die österreichischen offiziellen Darstellungen, die erst kurz vor 1914 verfasst wurden. Einige dieser Werke sind deutlich antirussisch gefärbt.¹⁰ Noch weniger wird die russische Sicht beachtet oder akzeptiert, wenn es um den Feldzug von 1814 geht. Hier begeistern sich die Militärgeschichtler an Napoleons neu belebtem Genie nach seiner enttäuschenden Leistung von 1813. Forscher hingegen, die sich mit Diplomatie und internationalen Beziehungen befassen, sind auf Metternich und Castlereagh als die Schöpfer eines stabilen und geordneten Europa fixiert. Stellenweise klingt diese Literatur ein wenig nach Kaltem Krieg: Sie feiert die britisch-deutsche Staatskunst, die Europa vor der Gefahr einer russischen Hegemonie bewahrte.¹¹

Auf nationale Voreingenommenheiten stößt man in der Geschichtsschreibung aller Länder, besonders wenn es um Krieg geht. Dieser ist überall die beste Quelle für nationalistische Heldenmythen.¹² Die napoleonischen Kriege fanden statt, als sich der moderne Nationalismus in Europa gerade herausbildete. Genau um jene Zeit wurden viele Ideen, die ihn begründeten, zum ersten Mal geäußert. Bald darauf brachte die industrielle Revolution Städte, Bildung für das Volk und all die anderen Aspekte einer modernen Gesellschaft hervor, die den Nationalismus gedeihen ließen. So haben die Briten Waterloo traditionell für sich beansprucht. Erst in jüngster Zeit wird in der englischsprachigen Literatur der entscheidende Beitrag der Preußen zu diesem Sieg anerkannt.¹³ Vor diesem Hintergrund kann es kaum überraschen, dass die Preußen die Russen bei der Deutung der Ereignisse des Jahres 1813 beiseitegedrängt haben oder die Franzosen sich an den Leistungen Napoleons und dessen Armee berauschen, ohne sich darum zu kümmern, was ihre damaligen Gegner oder ausländische Historiker dazu zu sagen haben.

Ein Schlüsselbereich der napoleonischen Kriege hat bei den Historikern jeglicher Nationalität zu wenig Aufmerksamkeit gefunden: die Logistik, die Ausrüstung und Versorgung der Armeen. Verpflegungsoffiziere genossen in keiner der beteiligten Armeen und Gesellschaften einen hohen Status. So wurden ihre Leistungen auch von den Historikern kaum beachtet. Das ist bedauerlich, denn sie haben häufig eine entscheidende Rolle gespielt. Napoleon richtete seine Armee im Jahre 1812 vor allem durch logistische Fehler zugrunde. Andererseits ist der Triumph der Russen in den Jahren 1813/14 in nicht geringem Maße

darauf zurückzuführen, dass es ihnen gelang, über eine halbe Million Soldaten außerhalb des eigenen Staatsgebiets zu verpflegen und zu versorgen. Wie dies in einem Europa möglich war, das damals lediglich zwei Städte mit mehr als 500 000 Einwohnern aufzuweisen hatte, ist ein wichtiges Thema dieses Buches. Der Unterschied zum Siebenjährigen Krieg (1756–1763), in dem die russische Kriegführung auch an der Logistik scheiterte, springt ins Auge.¹⁴

Der größte Held der russischen Kriegführung in den Jahren 1812 bis 1814 war in mehrfacher Hinsicht nicht der Mensch, sondern das Pferd. In gewissem Maße gilt das für alle europäischen Landkriege jener Zeit. Das Pferd erfüllte Funktionen, die heute vom Panzer, vom Lkw, vom Flugzeug und von der motorisierten Artillerie übernommen werden. Das heißt, es fungierte quasi als Waffe für Überfall, Verfolgung, Erkundung, Transport und mobile Feuerkraft. Das Pferd war ein wichtiger, vielleicht sogar der entscheidende Einzelfaktor für den russischen Triumph über Napoleon. Mit ihrer enormen Überlegenheit bewirkte die russische leichte Kavallerie, dass Napoleons Armee auf dem Rückzug von Moskau weder die nötige Verpflegung beschaffen noch Ruhepausen einlegen konnte, was schließlich zu ihrem Untergang führte. 1812 verlor Napoleon nicht nur fast alle Soldaten, sondern im Grunde auch alle Pferde, mit denen er in Russland eingefallen war. 1813 gelang es ihm, seine Truppen wieder aufzufüllen. Aber neue Pferde zu beschaffen, erwies sich als ein weitaus schwierigeres Problem, das sich am Ende verheerend auswirkte. Vor allem der Mangel an Kavallerie hinderte Napoleon am entscheidenden Sieg im Frühjahrsfeldzug von 1813 und veranlasste ihn, auf den verhängnisvollen zweimonatigen Waffenstillstand im Sommer einzugehen, der am Ende so viel zu seiner Niederlage beitrug. Die Schlussoffensive der Verbündeten im Jahre 1814, die zum Fall von Paris und zu Napoleons Sturz führte, wurde dadurch ausgelöst, dass die leichte Kavallerie der Russen französische Geheimdepeschen abfing, aus denen alle Pläne des Kaisers und die Angreifbarkeit seiner Hauptstadt hervorgingen. Das passte so recht zur Überlegenheit der russischen leichten Kavallerie während der ersten beiden Kriegsjahre, die schließlich nach September 1812 zur totalen Dominanz wurde. Diese aber war kein Geschenk Gottes oder der Natur. Die Historiker müssen sich schon die Mühe machen, die russische Pferdezucht und ihre Mobilisierung in den Jahren 1812 bis 1814 durch die russische Regierung genauer zu studie-

ren. Entscheidend ist auch zu verstehen, wie die Russen ihre Kavallerieregimenter auf diesen Feldzügen führten, unterhielten und immer wieder auffüllten. Davon wird in diesem Buch ebenfalls ausführlich die Rede sein.¹⁵

Natürlich sind die Menschen im Allgemeinen und nationalistische Historiker im Besonderen an Heldengeschichten von Soldaten auf dem Schlachtfeld interessiert und nicht daran, wie deren Mägen gefüllt oder die Pferde gesund erhalten wurden. Das ist in Russland nicht anders. Wie die übrigen Großmächte suchte auch Russland in der Napoleonzeit nach nationalen Mythen. Der offizielle Mythos von 1812 lautet, das russische Volk habe sich unter der Führung des Adels um den Thron geschart, als es darum ging, die auf den heiligen Boden des Vaterlands vorgedrungenen Invasoren zu vernichten. Dieser russische Mythos enthält allerdings wesentlich mehr Wahrheit als sein preußisch-deutsches Gegenstück, in dem es heißt, die preußische Nation habe nach dem Aufruf Friedrich Wilhelms III., »An mein Volk«, 1813 zu den Waffen gegriffen, um Deutschland zu befreien.

Einer der wahren Gründe, weshalb Russland Napoleon besiegte, liegt darin, dass viele fähige junge Offiziere während des Krieges verdienstermaßen in Schlüsselpositionen aufstiegen. So wurden Alexander Tschernyschow und Johann von Diebitsch bereits mit achtundzwanzig, Michail Woronzow mit dreißig Jahren zum Generalleutnant befördert. Das war nur die Spitze des Eisbergs. Graf Karl von Nesselrode zählte gerade mal achtundzwanzig Jahre, als er 1808 die Leitung des russischen Spionagedienstes in Paris übernahm. In den Jahren 1813/14 war er Zar Alexanders diplomatischer Chefberater. Selbst die ältere Generation militärischer Führer stand häufig noch nicht in hohem Alter. So war Pjotr Michailowitsch Wolkonski, Alexanders Stabschef, bei Kriegsende gerade achtunddreißig Jahre alt. Diese Männer sollten Armee und Regierung Russlands noch in den folgenden Jahrzehnten dominieren. In den offiziellen Darstellungen des Krieges von Dmitri Buturlin und Alexander Michailowski-Danilewski wurde sehr darauf geachtet, diesen Granden nicht zu nahe zu treten. Dafür gibt es auch in Großbritannien Parallelen. Der Duke of Wellington lebte nach Waterloo noch fast vierzig Jahre lang und war in der Lage, seine Sicht auf diese Schlacht beinahe zu kanonisieren.¹⁶

Zwischen Wellington und den russischen Feldherren gab es allerdings wesentliche Unterschiede. Zwar hatte der Duke in den 1820er-

und 1830er-Jahren zahlreiche politische Feinde, aber er starb als Nationalheld. Das konnte man von den russischen Generalen, die ebenso lange lebten, nicht ohne Weiteres sagen. Unmittelbar nach dem Tod Alexanders I. im Jahre 1825 versuchte eine Gruppe von Offizieren, die sogenannten Dekabristen, die Monarchie zu stürzen und ein konstitutionelles Regime oder gar eine Republik zu errichten. Unter ihnen waren auch Michail Orlow und Fürst Sergej Wolkonski, die sich in den Kriegen ausgezeichnet hatten. Ihr Putschversuch scheiterte. Andere Kriegshelden wie Alexander Tschernyschow, Alexander Benckendorff und Pjotr Wolkonski spielten dabei eine wichtige Rolle und erhielten unter Nikolaus I. Ministerposten, die sie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bekleideten.

Mit dem Dekabristenaufstand und seiner Niederschlagung setzte die besonders tiefe Spaltung zwischen Rechten und Linken in Russland ein, die schließlich in die Revolution von 1917 mündete. Hass und Gewalt zwischen den beiden Lagern vergifteten und verzerrten die Erinnerung an die Jahre 1812 bis 1814. Im Winterpalast von Sankt Petersburg gibt es eine wunderbare Galerie, in der die Porträts fast aller Generale der Feldzüge von 1812 bis 1814 hängen. Als Doktorand in der Sowjetunion in den 1970er-Jahren geriet ich einmal in heftigen Streit mit einer jungen Frau, die sich darüber erregte, dass dazu auch ein Konterfei von Alexander Benckendorff zählte, der später Chef der Geheimpolizei von Nikolaus I. war. Mein Argument, Benckendorff sei ein Kriegsheld gewesen, stieß ins Leere. Als ich ihn gar einen Partisanenführer nannte, der er in den Jahren 1812 bis 1814 tatsächlich vorwiegend gewesen war, stob meine Gesprächspartnerin empört davon. Die junge Studentin war offensichtlich überhaupt nicht kommunistisch eingestellt, sondern eher von der radikalliberalen Moskauer Intelligenz beeinflusst. Für sie mussten Helden von 1812 im Allgemeinen und Partisanen im Besonderen »Volksfreunde« sein und so per definitionem als Ehrenmitglieder ihres radikalen politischen Lagers gelten sowie ihrer Tradition zugehören.

Als das kommunistische Regime den Mythos von 1812 übernahm und in den Sowjetpatriotismus integrierte, wurden derartige Ideen geradezu in Stein gemeißelt. Die historische Wirklichkeit der russischen Kriegführung musste auf erschreckende Weise zurechtgestutzt werden, damit sie in die offizielle Ideologie der Stalinzeit passte. Alexander I. wurde abgewertet und verteufelt, der internationale Kontext verfälscht,

Kutusow wurde mit Napoleon gleichgesetzt oder gar über ihn erhoben, während man seine adlige Herkunft und seine Verbindungen zum Zarenhof (wie auch jene von Fürst Pjotr Bagration) geflissentlich übersah. Die Bedeutung des Volkswiderstands gegen Napoleon wurde übertrieben, gelegentliche Widerstandsaktionen gegen Grundbesitzer und Regierungsbeamte galten als konstruktive Elemente im Volkskrieg gegen inländische Tyrannei und Franzosen zugleich. Offizielle Vorgaben dieser Art haben die russischen Forschungen zur napoleonischen Periode eine Zeit lang behindert und die Sicht vieler einfacher Russen der älteren Generation auf die Jahre 1812 bis 1814 geprägt. Zum Glück vermochten sich jedoch die russischen Historiker von heute nun schon seit Jahren von den stalinistischen Mythen über die Napoleonzeit zu befreien.¹⁷

Bei all den kruden Verzerrungen entsprach die offizielle sowjetische Interpretation der napoleonischen Kriege in vieler Hinsicht dem Geist Leo Tolstois, des weitaus größten Mythenschöpfers, wenn es um das Verständnis von Russlands Rolle in der Napoleonzeit bei Russen (und Ausländern) geht. Für Tolstoi ist elementarer russischer Patriotismus der Kitt, der die Verteidiger der Heimat Erde zusammenhielt. Er malt Kutusow als Verkörperung von Patriotismus und Weisheit der Russen, stellt diese der Idiotie sogenannter professioneller Militärexperten gegenüber, die für ihn Deutsche und Pedanten sind. In seinem Geschichtsbild findet sich wenig Raum für kompetente militärische Führung oder auch nur für den Versuch, die Dinge rational zu steuern. Stattdessen feiert er die moralische Stärke, die Tapferkeit und den Patriotismus der einfachen Russen. Am bedeutsamsten für das vorliegende Buch ist wohl, dass Tolstois berühmter Roman bereits im Dezember 1812 endet, als der Krieg erst halb vorbei ist und die größten Herausforderungen noch bevorstehen. Der lange, bittere, aber am Ende siegreiche Weg von Wilna im Dezember 1812 bis nach Paris im März 1814 spielt in Tolstois Werk keine Rolle. Auch im Kanon des Sowjetpatriotismus und im derzeitigen russischen Volksgedächtnis ist er völlig marginalisiert. Auf eine Publikation in russischer Sprache über die Jahre 1813/14 kommen etwa hundert über das Jahr 1812. Der jüngste Versuch, eine große Geschichte der gesamten Zeit von 1812 bis 1814 zu schreiben, die populär und wissenschaftlich zugleich abgefasst sein soll, widmet 490 Seiten dem Jahr 1812 und ganze 50 den längeren und komplizierteren Feldzügen der beiden darauf folgenden Jahre.¹⁸

Die in Russland populäre oder »Tolstoi'sche« Interpretation der Kriege passt gut zu ausländischen Darstellungen, in denen die Rolle der russischen Armee und Regierung beim Sieg über Napoleon heruntergespielt wird. Napoleon selbst gab gern der Geografie, dem Klima und dem Zufall die Schuld, weil er sich so von der Verantwortung für die Katastrophe freisprechen konnte. Historiker fügen der Gleichung für gewöhnlich einige der Fehlkalkulationen und Missgriffe Napoleons hinzu, aber viele schließen sich bereitwillig Tolstois unausgesprochener Folgerung an, die russische Führung habe den Lauf der Dinge nicht unter Kontrolle gehabt, ihre »Strategie« sei eine Mischung von Improvisation und Zufall gewesen. Das mangelnde russische Interesse an 1813/14 ließ Historikern anderer Länder viel Raum, die Russland bei der Schilderung dieser Jahre nur allzu gern an den Rand gedrängt haben.

Es ist durchaus zu verstehen, weshalb sich die Russen in erster Linie mit einem Krieg identifizieren, der zur Verteidigung von Moskau auf heimatlicher Erde unter einem kommandierenden General namens Kutusow ausgefochten wurde. Es muss ihnen viel schwerer fallen, sich über Feldzüge auf deutschem oder französischem Gebiet unter Kommandeuren namens Wittgenstein und Barclay de Tolly zu begeistern, wo eine zutreffende, aber etwas metaphysische Vorstellung von der Sicherheit Russlands verteidigt wurde, die auf Vorstellungen von einem Kräftegleichgewicht in Europa fußte. Als 1912 der hundertste Jahrestag des Krieges nahte, gab es ein großes Interesse, das zu vielen neuen Veröffentlichungen führte. Russland stand zu dieser Zeit aber bereits am Rande eines Krieges gegen ebendiese Hohenzollern und Habsburger, mit welchen es sich 1813 verbündet hatte. Das war sicher nicht der beste Zeitpunkt, um die russisch-deutsche Solidarität zu feiern. Die brilliantesten Offiziere des russischen Generalstabs der Jahre 1813/14 waren Karl von Toll, ein Baltendeutscher, und Johann von Diebitsch, der Sohn eines preußischen Stabsoffiziers, der in Russlands Dienste trat. Die erfolgreichste Streitmacht – Feldmarschall Blüchers sogenannte Schlesische Armee – bestand zu zwei Dritteln aus Russen, aber die beiden russischen Armeekorps wurden von Offizieren namens Alexandre de Langeron und Fabian von der Osten-Sacken befehligt. Inzwischen spielten auch Nikolai Rumjanzew und Alexander Kurakin kaum noch eine Rolle, und unter Zar Alexanders hohen außenpolitischen Beratern fand sich kein geborener Russe mehr. Der

Zar selbst erweckte damals bei vielen seiner Landsleute den Eindruck, er betrachte Russland als rückständig und seiner Ideale nicht wert; er sei bereit, Russlands Interessen zu opfern, um die europäische Sicherheit zu befördern, oder auch nur, um vom feinen Europa mit Beifall bedacht zu werden.

All diesen Problemen liegt, wie die Historiker wohl wissen, der Unterschied zwischen Russland als Imperium und Russland als Nation und Volk zugrunde.¹⁹ Briten, Franzosen und Deutsche waren 1814 bereits Nationen oder auf dem Weg dorthin. Die nationalistischen Mythen aus den napoleonischen Kriegen passten zu dieser Realität und diesen Bestrebungen. Russland dagegen war im Jahre 1814 ein dynastisches, aristokratisches und multiethnisches Imperium. Dessen Kern bildeten Land, Volk und Adel der Russen, aber diese hatten sich noch nicht als Nation konstituiert und waren dazu auch nicht in der Lage, solange das dynastische Imperium bestand. Das Russische Reich gewann zwar den Krieg 1812–1814, aber die Mythen, die danach im Gedächtnis Russlands weiterlebten, waren in erster Linie ethnisch-national geprägt. Das ist der wichtigste Grund dafür, weshalb allein die aus den napoleonischen Kriegen stammenden nationalen Mythen der Russen in totalem Unterschied zu denen der Deutschen, Franzosen und Briten die Leistung Russlands in den Jahren 1812 bis 1814 so sehr unterschätzen.²⁰

Es ist ein Hauptanliegen dieses Buches, hinter die russischen Mythen zu schauen und die Realitäten der russischen Kriegführung in den Jahren 1812 bis 1814 zutage zu fördern. Vor allem interessiert mich, wie und weshalb Russland die enorme Herausforderung bewältigen konnte, mit der es Napoleon in diesen Jahren konfrontierte. Daneben gibt es weitere Gründe, um bestimmte Aspekte der russischen Mythologie über die Napoleonzeit infrage zu stellen.

Einer dieser Gründe ist das Nachdenken über Imperien und Nationalstaaten. Ganz allgemein – und speziell im russischen Fall – scheint es mir falsch zu sein, die Tradition von Imperien grundsätzlich als schädlich und den Nationalstaat als Verkörperung aller Tugenden zu sehen. Damit will ich keinesfalls Neoimperien in unserer heutigen Welt das Wort reden. Aber zu ihrer Zeit verhielten sich Imperien im Unterschied zu vielen Nationalstaaten häufig relativ tolerant, pluralistisch und gelegentlich sogar wohlwollend gegenüber den zahlreichen Gemeinschaften unter ihrem Schutz. Das gilt auch überwiegend für die

Behandlung der meisten Nichtrussen durch das Russische Reich. Es zählte sicher zu seinen Stärken in der Regierungszeit Alexanders I., dass es gewillt und in der Lage war, sich auf die Loyalität so vieler nichtrussischer Eliten zu stützen und ihnen zu vertrauen. Genauer gesagt halte ich es für falsch, Alexanders Außenpolitik als »imperial« und nicht im Interesse Russlands zu betrachten, was immer man dabei unter dem Begriff »Russland« verstehen mag. Napoleon hatte vor 1812 recht eindeutig gezeigt, dass seine Herrschaft über Europa eine große Bedrohung für die Sicherheit und die wirtschaftlichen Interessen Russlands darstellte. Daher tat Alexander 1813 genau das Richtige, als er die Gelegenheit ergriff, die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben und die Grundlagen eines europäischen Kräftegleichgewichts wiederherzustellen. Umstrittener ist schon sein darauffolgender Entschluss, mit der russischen Armee den Rhein zu überschreiten und Napoleon zu stürzen. Aus meiner Sicht ging Alexander jedoch erneut zu Recht davon aus, dass Russland vor allem Frieden und Stabilität in Europa brauchte, was bei Napoleons Verbleib an der Macht unmöglich gewesen wäre. Die Napoleonzeit ist ein klassisches Beispiel für die Interdependenz der Sicherheit Russlands und Europas. Auch in dieser Zeit leistete Russland also einen großen Beitrag zur Wiederherstellung von Frieden und Stabilität auf dem Kontinent.

Die Russen haben somit allen Grund, stolz darauf zu sein, was ihr Staat und ihre Armee in den Jahren 1812 bis 1814 geleistet haben. Es ist eine Ironie, dass die russischen Historiker mit ihrer Fixierung auf die militärischen Operationen von 1812 zum Nachteil der beiden folgenden Jahre dem Ruf der russischen Armee einen so schlechten Dienst erweisen. Mehr noch als in anderen Bereichen liegt ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Üben für den Krieg und der Realität des Krieges. 1813/14 hatte die Armee aus eigener Erfahrung gelernt. Zu diesem Zeitpunkt waren zahlreiche Generale erstklassig, funktionierten die Stäbe viel besser als zu Beginn des Feldzugs von 1812. Auf den Schlachtfeldern von 1813/14 wurden häufig Reserven ins Gefecht geworfen, wirkten Kavallerie, Infanterie und Artillerie erheblich koordinierter zusammen, als es vorher der Fall gewesen war. Wenn man bedenkt, in welcher enormen Entfernung von den Versorgungsbasen die militärischen Operationen stattfanden, dann wiesen Verstärkung und Nachschub für die Armeen im Felde ein bemerkenswertes Niveau auf. Disziplin, Stolz auf das Regiment, Kameradschaft sowie vormoderne

religiöse und monarchistische Loyalitäten motivierten die einfachen Soldaten der Armee des Zaren – ob sie nun auf russischem Boden oder jenseits der Grenzen kämpften. Wer je Berichte von den Schlachten bei Kulm, Leipzig oder Craonne gelesen hat – um nur drei Beispiele zu nennen –, dem kommt die Vorstellung, die Motivation oder der Kampfgeist der russischen Armee hätte nach 1812 gelitten, sehr seltsam vor.

Der letzte entscheidende Grund dafür, dass 1813/14 nicht vergessen werden darf, besteht darin, dass die Geschichte von 1812 ohne diese Jahre keinen Sinn ergibt. Alexander und sein Kriegsminister Michail Barclay de Tolly kalkulierten vor 1812 mit einem Krieg, der mindestens zwei Jahre, wahrscheinlich aber länger dauern sollte. Ihre Pläne beruhten auf ausgezeichneten Geheimdienstberichten über Napoleons Absichten sowie über die Stärken und Schwächen nicht nur seiner Armee, sondern auch seines Regimes. Sie hatten von Anfang an den Plan, Napoleons Kräfte durch defensives Verhalten in Russland zu zermürben, den geschlagenen Feind dann über die eigenen Landesgrenzen hinaus zu verfolgen und in ganz Europa einen Aufstand gegen ihn auszulösen. Für solche Absichten finden sich vielfältige Belege in Dokumenten von Russlands Militär, Geheimdienst und Diplomatie. Die Art und Weise, wie Russland seine Ressourcen und seine lebendigen Kräfte mobilisierte, ergibt nur einen Sinn, wenn man von einem langen Krieg ausgeht. Ein Hauptgrund, weshalb Russland Napoleon bezwingen konnte, ist darin zu sehen, dass seine Führer weiter dachten als er. 1812 planten sie einen lang gezogenen Zermüpfungsfeldzug und zwangen ihn Napoleon erfolgreich auf, denn sie wussten genau, dass er für diese Art Krieg am schlechtesten gerüstet war. 1813/14 trug Alexanders diplomatisch-militärische Strategie dazu bei, Napoleon zunächst von Europa und dann auch von den französischen Eliten zu isolieren. Natürlich hat Napoleon selbst wesentlich zu seinem Sturz beigetragen. Die Fähigkeit seines Gegners zur Selbstzerstörung kalkulierte Alexander jedoch jederzeit ein. Die russische Politik jener Jahre war intelligent konzipiert und wurde zielstrebig umgesetzt. Von Tolstoi'scher Mythologie war sie weit entfernt.

Kern dieses Buches ist eine Untersuchung von großer Strategie, militärischen Operationen und Diplomatie, das heißt von Machtpolitik. Das Militärische und das Diplomatische waren in jenen Jahren eng miteinander verwoben und müssen daher im Zusammenhang unter-

sucht werden. Das trifft vor allem auf das russisch-österreichische Verhältnis zu, den heikelsten, aber vielleicht auch wichtigsten Aspekt der russischen Außenpolitik in den Jahren 1813/14.

Vom Sommer 1810 bis zu Napoleons Invasion spielten in der russischen Politik militärische Erwägungen eine wichtige Rolle, wenn die Diplomatie auch weiterhin vorherrschend blieb. Die außerordentlich wertvollen Informationen, die der russische Geheimdienst in Paris beschaffte, überzeugten Alexander I., dass Napoleon fest entschlossen war, sein Land zu überfallen. Das beeinflusste die Diplomatie und die strategische Planung Russlands in hohem Maße. Die Neigung des Zaren zu einer defensiven Militärstrategie schloss weitgehend aus, dass seinem Streben nach einem Bündnis mit Preußen hätte Erfolg beschieden sein können. Während der Feldzüge von 1812 und vom Herbst 1813 stand die Diplomatie im Hintergrund. Entscheidend war das militärische Handeln. Anders in den Feldzügen vom Frühjahr 1813 und 1814. Hier beeinflussten diplomatische und politische Erwägungen die Militärstrategie und bestimmten sie zeitweilig sogar. Im Frühjahrsfeldzug von 1813 führte das beinahe in die Katastrophe. Alexander I. entschied persönlich über die große Strategie und Diplomatie Russlands. Auch auf die militärischen Operationen übte er häufig starken Einfluss aus. Seine Ansichten, seine Persönlichkeit und sein Vorgehen waren von entscheidender Bedeutung. Ohne ihn hätte die russische Armee Napoleon 1813 wahrscheinlich nicht bis nach Deutschland verfolgt und wäre ganz sicher nicht bis nach Paris gelangt. Daher handelt dieses Buch in der Tat vor allem von Königen und Schlachten.

Machtpolitik erfordert Macht. Sie wird davon bestimmt, wie viel Macht ein Staat besitzt und welche Formen sie annimmt. Dieses Buch untersucht die Quellen von Russlands Macht unter Alexanders Herrschaft. Dabei geht es natürlich um die Armee, vor allem um ihre Kommandostruktur, ihre Taktik, ihre Doktrin und ihr Personal. Zugleich geht es um die Waffenherstellung, die Staatsfinanzen, die Pferdezucht und das Menschenpotenzial. Die Stärken und Schwächen auf diesen Gebieten können erklären, wie das Russische Reich diesen Krieg führte und warum es am Ende siegreich war. Wie stets hatten das politische Regime und die sozialen Verhältnisse bedeutenden Einfluss auf die Mobilisierung und den Einsatz der Ressourcen des Reiches. Grundlage der politischen und sozialen Ordnung Russlands war die Leibeigenschaft. Die Armee war ein Berufsheer, dessen Soldaten einen

Staat im Staate bildeten und fünfundzwanzig Jahre lang dienten. Wie konnte eine Gesellschaft mit einer solchen Armee sich der Herausforderung Napoleons stellen und sie bewältigen? Das russische Offizierskorps, besonders die höheren Ränge, gehörten zum großen Teil der im Wesentlichen noch aristokratischen Elite des Reiches an. Armee, Adel und Regierung bildeten ein Gewirr von Familien- und Günstlingsbeziehungen. Wenn man das nicht bedenkt, ist es häufig unmöglich, zu verstehen, wie das Militär funktionierte.

Gleiches gilt auch für die Werte und die Kultur der Generale und Offiziere. Ehre, öffentlich zur Schau gestellte Tapferkeit und Treue zu Regiment und Offizierskameraden waren von großer Bedeutung. Das galt ebenso für eine standesgemäße Lebensführung. Ehre konnte auf dem Schlachtfeld oder im Duell öffentlich demonstriert und verteidigt werden. In mancher Hinsicht war das »Feld der Ehre«, das heißt das Schlachtfeld, der Vorläufer des sportlichen Wettkampfs von heute. »Gewinnen« bedeutete, Gelände zu behaupten und Kriegstrophäen wie Kanonen oder Fahnen zu erbeuten. Diese Werte des Kriegsmanns kommen uns heute nicht nur archaisch, sondern zuweilen einfach kindisch vor. Aber sie spielten eine große Rolle, weil sie die Moral und den Mut der Offiziere im Angesicht von Tod und Verstümmelung stärkten. Im Feldzug von 1812 wurde das jedoch zu einem Kardinalproblem, denn diese Werte widersprachen dem strategischen Gebot der russischen Armee, sich kampfflos zurückzuziehen.²¹

Die Werte und Motive der Offiziere kann der Historiker mit einer bestimmten Sicherheit beschreiben; die Mentalität der einfachen Soldaten zu verstehen, ist da schon wesentlich schwieriger. In den Jahren 1812 bis 1814 dienten über 1,5 Millionen Mann als Soldaten oder Unteroffiziere in Armee und Milizen. Ganze zwei haben Memoiren hinterlassen.²² Hinzu kommen ein paar mündliche Erinnerungen, die Jahrzehnte später aufgeschrieben wurden, und die Personalakten vieler Regimenter, die in den Archiven erhalten geblieben sind. Häufig kann man die Werte der Soldaten jedoch nur über ihr Handeln und die Aussagen ihrer Offiziere ergründen. Das birgt zweifellos Gefahren in sich. Aber Tapferkeit, Ausdauer und Untertanentreue der russischen Soldaten angesichts der furchtbaren Entbehrungen und zuweilen brutalen Behandlung durch ihre Vorgesetzten einfach als gegeben anzunehmen, hieße, eines der entscheidenden, wenn zuweilen auch verwirrenden Elemente dieser Kriege zu ignorieren.



Dominic Lieven

Russland gegen Napoleon

Die Schlacht um Europa

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 768 Seiten, 15,0 x 22,7 cm
ISBN: 978-3-570-10050-9

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Eine grundlegend neue Bewertung der Napoleon-Zeit auf der Basis erstmals ausgewerteter russischer Quellen

Der Sieg Russlands über Napoleon markiert ein epochales Ereignis der europäischen Geschichte. Nach der Zerschlagung der vertriebenen Grande Armée 1812 wurde Napoleons Heer 1813 ein weiteres Mal auf deutschen Schlachtfeldern besiegt, bevor russische Truppen an der Spitze der siegreichen Koalition am 31. März 1814 in Paris einmarschierten. Damit begründete das Zarenreich im bis dahin längsten Feldzug der europäischen Geschichte Stabilität und Frieden im damaligen Europa. Dominic Lieven bezieht erstmals umfassend die russische Ereignisperspektive ein und revidiert zentrale Positionen bisheriger Geschichtsschreibung, die sich vornehmlich auf westliche Quellen stützt. Dabei werden drei kriegsentscheidende Stärken Russlands sichtbar: die logistische Meisterleistung, eine halbe Million Truppen außerhalb des eigenen Staatsgebiets zu versorgen, die Überlegenheit der russischen Kavallerie und die oft verkannte Weitsicht von Zar Alexander I.